

Ordnungsliebe

5 Friedrich Veddersen wurde um 0.01 geboren, auf die Minute pünktlich, an einem neuen Tag. Seine
Werdung hatte dabei exakt neun Monate gedauert.

Man war sich allgemein einig, dass Friedrich als Säugling ein Traum von einem Baby war. Im exakten
Rhythmus verlangte er nach Aufmerksamkeit, nie zu früh und nie zu spät. Als Kind lernte er schnell
die Handlungen des täglichen Lebens, Zähneputzen, Waschen, ja sogar den Toilettengang, nicht nur

10 zuverlässig, sondern auch mit grosser Pünktlichkeit zu erfüllen. Kurz gesagt, Friedrich war, vom
Anfang seines kurzen Lebens an die Ordnung in Person.

Er erreichte die Pubertät im vorgesehenen Alter und hatte exakt zwei Jahre später seinen ersten
Geschlechtsverkehr, der mit vier Minuten und 23 Sekunden für ihn sehr befriedigend, für seine
Partnerin jedoch ein wenig kurz war. Die Beziehung endete bald, ohne dass Friedrich den Grund je

15 verstanden hätte.

In etwa zu dieser Zeit hörte er auch zum ersten Mal die Stimme: «Eine Beziehung ist Unordnung.
Gefühle sind Unordnung. Es ist gut, dass es vorbei ist. Jetzt kannst du dein Leben wieder
kontrollieren.»

Die Stimme war wohl schon länger in ihm, wie lange, konnte er nicht sagen, doch bis jetzt war sie im

20 Unterbewussten geblieben. Er war selbst ein bisschen erstaunt, als er ihr wie selbstverständlich
antwortete: «Du hast recht. Ich habe die Kontrolle verloren. Das wird mir nicht mehr passieren.»

Von diesem Tag an nahm die Stimme aktiv an seinem Leben teil. Friedrich störte es nicht weiter, da sie
ihm half, die Dinge zu ordnen.

«Es ist 6.30 Uhr, du musst aufstehen!», begrüßte ihn die Stimme am Morgen, später: «Erst 60

25 Sekunden die obere Zahnreihe putzen, dann 60 Sekunden die untere!» Oder: «Nach dem Toilettengang
die Hände 60 Sekunden mit heissem Wasser schrubben!» Oder: «Mit dem linken Fuss zuerst durch
die Tür gehen!», und so weiter den ganzen Tag.

Seine Umwelt reagierte bald sehr positiv auf seinen Ordnungssinn. Die Lehrer waren dankbar für die ordentlich erledigten Hausaufgaben sowie die saubere und vor allem sehr leserliche Handschrift, die ihre Arbeit erleichterte. Seine Freunde freuten sich über die Zuverlässigkeit, mit der Friedrich alle Vereinbarungen einhielt, und seine Eltern konnten sich nie beklagen, dass er zu spät zum Abendessen erschien. Friedrich war mit jedem freundlich und seine manchmal auftretende Abwesenheit, mit der sein In-sich-Hören von anderen wahrgenommen wurde, störte niemanden wirklich.

Erst nach einiger Zeit stellte Friedrich mit Erstaunen fest, dass nicht alle so eine Stimme hatten, die ihnen half Ordnung in das Leben zu bringen. Umso mehr freute er sich, dass er das Glück hatte, die Stimme zu hören. Er merkte zwar, dass seine Umwelt öfters verwirrt reagierte, wenn er von der Stimme erzählte, weshalb er es schnell sein liess. Doch ohne diese Stimme zu leben konnte er sich sehr bald nicht mehr vorstellen.

Und so vergingen ein paar Jahre, in denen Friedrich zufrieden mit der Stimme ein sehr geordnetes und von jeder durch Spontaneität verursachten Aufregung freies Leben führte.

Er hätte wahrscheinlich bis zu seinem Tod so weiterleben können, wenn er nicht Maria begegnet wäre, in welche er sich sofort Hals über Kopf verliebte. Die Stimme protestierte sofort: «Ich merke genau, was du fühlst. Wir hatten das Thema doch schon. Sie nimmt dir die Kontrolle. Lass es sein!»

Anfangs versuchte Friedrich der Stimme zu gehorchen, doch jedes Mal, wenn er Maria sah, fiel es ihm schwerer. Nach ein paar Tagen und trotz des energischen Protests der Stimme sprach er sie an. Zu Friedrichs eigener Überraschung entwickelte sich aus diesem ersten Kontakt ein Lächeln, dann ein kurzes Gespräch, gefolgt von einem längeren, eine erste Verabredung, zuletzt ein zarter Kuss. Und während die Liebe langsam in sein Leben trat, verstummte die Stimme und mit ihr die Proteste.

Friedrich stellte mit grossem Erstaunen fest, dass ihn die plötzliche Abwesenheit der Stimme gar nicht störte, sogar mehr noch, dass er sich das erste Mal frei und unabhängig fühlte.

Maria war das Gegenteil von Friedrich. Zeit schien für sie keine Bedeutung zu haben, Handlungen dienten einem bestimmten Zweck und wurden nur diesem Zweck folgend, aber niemals für sich selbst stehend ausgeführt. Ordnung war hinderlich, Freiheit von allen Normen das erklärte Ziel. Und so befreite Maria Friedrich von seinen Zwängen und offenbarte ihm ein Leben, wie er es nie für möglich

55 gehalten hätte. Vom Glück erfüllt verbrachten sie viel Zeit auf langen Spaziergängen, hielten sich in den Armen und vergassen alles um sich. Wenn sie beisammen waren, spielte nichts mehr eine Rolle und wenn sie sich liebten, verloren sie sich in ihrer Körperlichkeit und erlebten eine grenzenlose Freiheit.

Friedrich war so glücklich wie noch nie zuvor in seinem Leben.

60 «Ich liebe dich», sagte er Maria. «Ich möchte mein ganzes Leben mit dir verbringen.»

«Sei doch nicht dumm! Wir sind noch viel zu jung. Lass uns einfach leben und glücklich sein. Küss mich und denk nicht an morgen!» Und Friedrich küsste sie und dachte nicht mehr an morgen.

Um auch finanziell unabhängig zu werden, begann Friedrich neben seiner Ausbildung zu arbeiten und weil es für Maria der Inbegriff der Freiheit war, kaufte er sich von seinem ersten Geld ein Motorrad. Es

65 war rot und als er es Maria stolz zum ersten Mal vorführte, umarmte sie ihn lachend und sagte: «Wir nennen es ‚Roter Drache‘, wir werden damit überall hinfliegen. Du bist mein Pilot, Friedrich. Flieg mit mir davon!»

Friedrich wusste von diesem Moment an, dass er sein restliches Leben mit Maria verbringen wollte, und fuhr los.

70 «Lass uns nie wieder landen!», schrie ihm Maria von hinten ins Ohr, während sie durch die Abendstimmung fuhren.

Vom Glück dieses Moments abgelenkt, übersah er eine rote Ampel und nahm einem schweren Wagen die Vorfahrt. Maria, die sich bis dahin fest an ihn geschmiegt hatte, flog durch die Luft und prallte einige Meter weiter gegen eine Mauer, die ihren Körper und alle inneren Organe zerriss und so ihr

75 Leben nach noch nicht einmal 21 Jahren beendete.

Friedrich hatte mehr Glück und kam ins Krankenhaus.

Er erwachte nach Tagen aus dem Koma, und das Erste, was er hörte, war der vorwurfsvolle Klang der Stimme: «Du hast wieder die Kontrolle verloren. Du hast Glück, dass du noch lebst. Das Mädchen hat es nicht anders verdient. Ich verbiete dir das jemals wieder zu tun. In Zukunft wirst du wieder auf mich

80 hören.»

Als er das Krankenhaus verliess, wusste er genau, dass er nie wieder gegen die Stimme handeln würde, denn sie würde ihn vor allem Unheil bewahren.

Ab diesem Zeitpunkt führte er ein ausgesprochen wohl geordnetes Leben. Er stand jeden Morgen um die gleiche Zeit auf, kam um die gleiche Zeit in sein Büro, ass um die gleiche Zeit zu Mittag und ging um die gleiche Zeit schlafen. Er hatte nie wieder eine Beziehung zu einer Frau, nicht einmal eine Affäre. Seine Handlungen glichen sich jeden Tag aufs Genaueste, die Schritte seiner Wege waren ebenso gezählt wie seine Unterhosen, genau sieben, weil er nur einmal die Woche, am Samstag, wusch. Zu jedem Zeitpunkt tat er genau das, was die Stimme ihm sagte, und er war glücklich mit der Struktur, die sie ihm gab.

Andere hätten sein Leben vielleicht als langweilig empfunden, hätten sogar behauptet, dass er gar nicht wirklich lebte. Friedrich dagegen war sehr zufrieden mit der Gleichförmigkeit seiner Tage. Nie mehr erlebte er etwas Unvorhergesehenes, die Stimme bewahrte ihn vor jeder Aufregung. Manchmal sass er einfach nur da, blickte ins Leere und zählte die Minuten, die vergingen. Es gab keine Spannung mehr in seinem Leben, aber auch keinen Schmerz und damit war Friedrich zufrieden.

An einem Donnerstag im November, er hatte inzwischen genau 32 Jahre, 24 Wochen, 5 Tage, 17 Stunden und 29 Minuten gelebt, verliess Friedrich, als die Stimme ihn dazu aufforderte, pünktlich sein Büro.

Wie jeden Abend nickte ihm der Pförtner freundlich zu, während er das Gebäude, wie befohlen, durch die linke Tür verliess. Er ging genau 231 Schritte, mit dem linken Fuss beginnend, zur Bushaltestelle, wo er drei Minuten warten musste. Derselbe Busfahrer wie jeden Tag öffnete ihm die Tür und Friedrich stellte sich wie immer neben den Fahrkartenautomaten, wobei seine linke Hand die Haltestange und die rechte seine Tasche hielt.

Nach 13 Minuten Fahrt stieg er aus und begann das letzte Stück des Weges zu Fuss zu gehen.

Während die Stimme seine Schritte laut mitzählte, bemerkte Friedrich die grüne Fussgängerampel.

Er war ein wenig beunruhigt, da sie normalerweise an diesem Punkt seines Weges noch rot war, doch die Stimme zählte weiter monoton seine Schritte ohne die Ampel zu beachten. Genau zehn Meter vor

ihm schaltete sie jedoch auf Rot und die vielen Autos des Berufsverkehrs begannen über die Kreuzung zu fahren.

«Die Ampel ist rot», sagte er zu der Stimme.

110 «Achte auf deine Schritte! Die Ampel kann jetzt nicht rot sein, du hast deine Schritte doch genau gezählt.»

Friedrich schluckte und ging weiter. Die Stimme hatte Recht, er hatte seine Schritte genau gezählt.

Alles war eigentlich wie immer. Nur die Ampel verwirrte ihn. Sie müsste jetzt auf grün schalten, so dass er über die Strasse gehen könnte. Doch sie leuchtete weiter rot.

115 Als er nur noch wenige Meter von der Kreuzung entfernt war, versuchte er es erneut: «Die Ampel ist rot. Wir müssen stehen bleiben.»

«Unsinn!», sagte die Stimme. «Wir haben doch mitgezählt, alles ist wie immer.»

«Es tut mir leid, vielleicht habe ich mich verzählt, aber wir müssen jetzt stehen bleiben», sagte er erneut und lief doch monoton weiter. Er hatte seit Jahren alles getan, was die Stimme ihm sagte. Sie

120 hatte ihn vor allem Übel bewahrt, seinem Leben Struktur gegeben. Seit er sich an die Stimme hielt, war er zufrieden.

«Weißt du noch, was das letzte Mal passiert ist, als du mir nicht gehorcht hast?», fragte ihn die Stimme. «Wir brauchen Ordnung. Die Ampel ist grün. Ich weiss es, die Ampel ist an diesem Punkt unseres Weges immer grün.»

125 Friedrich hörte die Stimme und sah die rote Ampel. Er glaubte, er müsse stehen bleiben, und doch war er sich nicht mehr ganz sicher. Seine Beine gingen einfach weiter, gehorchten ihm nicht. Sie führten die gleichen monotonen Schritte aus, während er nachdenklich, doch ohne zu zögern, auf die Kreuzung trat. Als der grosse Lastwagen ihn ungebremst erfasste und durch die Luft schleuderte, war das Letzte, was er hörte, der vorwurfsvolle Klang der Stimme: «Du hast dich doch verzählt.»